

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Zwönitztal
Sonntag, 21. Juni 2015 (3. Stg. nach Trinitatis)
Verkündigung: Lukas 1, 57-67(68-75)76-80
Er heißt Johannes



„Für Elisabeth nun kam die Zeit, da sie gebären sollte, und sie brachte einen Sohn zur Welt. Und ihre Nachbarn und Verwandten hörten, dass der Herr ihr so große Barmherzigkeit erwiesen hatte, und freuten sich mit ihr. Und es geschah am achten Tag, dass sie kamen, um das Kind beschneiden und ihm den Namen seines Vaters Zacharias zu geben. Da widersprach seine Mutter und sagte: Nein, Johannes soll er heißen! Und sie sagten zur ihr: Es gibt niemanden in deiner Verwandtschaft, der diesen Namen trägt. Und sie machten Zeichen, um seinen Vater zu fragen, wie er ihn genannt haben wolle. Und er verlangte eine kleine Tafel und schrieb: Sein Name ist Johannes. Und alle wunderten sich. Und auf der Stelle tat sich sein Mund auf, und seine Zunge löste sich; und er redete und pries Gott. Und Furcht kam über alle ihre Nachbarn; und im ganzen Bergland von Judäa erzählte man sich diese Geschichte, und alle, die davon hörten, behielt es im Herzen und sagten. Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Und die Hand des Herrn war mit ihm.(...) Und du, Kind, wirst Prophet des Höchsten genannt werden, denn du wirst vor dem Herrn hergehen, seine Wege zu bereiten, durch die Vergebung ihrer Sünden, denn aufgrund des herzlichen Erbarmens unseres Gottes, mit dem das aufgehende Licht aus der Höher uns besuchen will, um zu leuchten denen, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, um zu lenken unsere Füße auf den Weg des Friedens. Das Kind aber wuchs heran und wurde stark im Geist. Und er war in der Wüste bis zum dem Tag, an dem er vor Israel treten sollte“ (ZB 2002).

Stimmen

„In der Stille geborgen ward er ein Mann; abseits von der Gemeinde mit ihren vielen verführerischen Reizungen und ihrer Gewöhnung an Sünde und Heuchelei, abseits von den Menschen, wohl bei der Herde, erwartete er die Zeit, da Gott ihn Israel zeigen wird. Jeder eigenmächtige Schritt, durch den er sich aus eigenem Entschluss vor Israel gestellt und mit einem Wagnis sein Werk unternommen hätte, war ihm durch das, was er von Kindheit an über seinen Beruf wusste, völlig untersagt. Es lag klar vor seinem Blick, dass er den Fortgang seines Leben in Gottes Hand zu legen hatte. Gott allein kann ihm die Stunde zeigen und sein Werk anweisen“ (Adolf Schlatter, Erläuterungen zum NT, Bd. 2, 178f.).

„Johannes ist laut Lk 1 Wegbereiter JHWHs, nicht Wegbereiter Jesu. Johannes, der ‚Prophet des Höchsten‘ genannt werden wird (V.76), und Jesus, der ‚Sohn des Höchsten‘ genannt werden wird (V. 32), stehen eher in parallelen als in einer hierarchischen Verbindung. Stellt die Geschichte Gottes mit seinem Volk den roten Faden des lukanischen Doppelwerkes dar, so kommt in dieser Geschichte nicht allein Jesus, dem Christus Gottes, eine Hauptrolle zu. Seiner Geschichte aufs engste verbunden erscheint bei Lukas Johannes der Täufer als sein Gegenüber. Er ist in dem von Lukas gezeichneten Bild weit >mehr als ein Prophet< (Lk 7,26)“ (Volker Haarmann, GPM 2015/3, 335).

Liebe Schwestern und Brüder,

nun ist das Jahr schon wieder seiner Höhe nah! Wie schnell füllen und neigen sich die Tage. Jetzt steht die Schöpfung in voller Pracht und wir freuen uns der schönen Erde. Aber in drei Tagen, wenn „Johannistag“ im Kalender steht, werden wir daran erinnert, dass die Tage bald

wieder abnehmen werden, gerade in der Woche, da der Sommer beginnt. Die Sonne hat im Jahreslauf ihren höchsten Stand erreicht es beginnt ihr sachter Abstieg. Freilich, wir wollen die Tage des Sommers mit ihren hellen Licht nicht gleich zu Anfang schon mit Schatten im Gemüt belegen, sondern die schöne Sommerzeit nutzen und unser Herz bewegen, „Freude an Gottes Gaben“ zu suchen (nach Paul Gerhardt), denn: „Nun kommt das schöne Blühen, die schöne Freudenzeit, der Sommer will einziehen und Gras und Saat gedeiht. Es weckt die liebe Sonne, was winters schien verlorn, in Wärme, Lust und Wonne wird alles neu geboren“ (EM 112, 1 [Dt (X)]).

Zum Johannisttag gehört die Tradition, im freien, auf dem Gottesacker, Gottesdienst oder Andacht zu feiern. Es kommen da nicht nur die Christen der Gemeinden am Ort; es ist immer auch eine offene Versammlung und Feier. Ich, das gestehe ich gerne, liebe diese Feier auf dem Friedhof oder wie ich für uns Christen passender sage: „Gottesacker“. Wenn dazu die Sonne scheint und der Blick zum blauen Himmel hinauf geht, unter dem die Vögel singen, dann ergreift mich eine stille Freude darüber, dass an diesem Ort Gottes Wort gesagt, seine Stimme laut wird und das Evangelium zu den Menschen kommt. Denn es ist Johannistag, und da bekommen wir von Gottes wunderbarer Güte zu hören, die sich unser aller in großer Liebe annimmt, auch in den Boten, die er zu seinen Zeugen berufen hat und noch beruft. Wir werden aber auch erinnert, dass unser Leben seine Zeit hat (und wie sie eilt!) und wir in der Zeit auf dem Weg zur „schönen Ewigkeit“ sind, wenn wir uns der Liebe Gottes nicht verschließen. Auf dem Weg ist der Herr bei uns, an den hellen Tagen, aber auch an denen, die uns nicht so gefallen. Diesen Weg hat auch Johannes beschritten und ich möchte ihn mit Euch jetzt ein wenig mitgehen in der Zuversicht, dass wir gesegnet werden und auf der Höhe des Jahres miteinander Gott von Herzen loben und preisen.

Zacharias, ein Priester, und seine Frau Elisabeth, erlebten noch in späten Jahren, dass der Herr ihnen ein Kind schenkte. Lange hatten sie darum gebetet. Als ihr Gebet Erfüllung fand, wollte Zacharias es nicht glauben und bittet den Boten Gottes, der ihm das Kind und seinen Namen ankündigt, um ein Zeichen. Er bekommt es. *„Und der Engel antwortete ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott steht; und ich wurde gesandt, um mit dir zu reden und dir dies als gute Botschaft zu überbringen. Und jetzt sollst du stumm sein und nicht reden können bis zu dem Tag, da dies geschieht, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die in Erfüllung gehen werden zu ihrer Zeit“* (1, 19-20). Elisabeth wurde schwanger und zog sich 5 Monate aus der Öffentlichkeit zurück. Als sie im sechsten Monat war, erfuhr auch Maria in Nazareth ihre Berufung, den zur Welt zu bringen, dem der Thron Davids gehört. Sie nahm diese Berufung an. *„Ja, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast! Und der Engel verließ sie“* (1, 38).

Maria ließ keine Zeit verstreichen und machte sich auf den Weg in Bergland von Judäa, um Elisabeth zu besuchen. Als sie ins Haus eintrat und Elisabeth grüßte, regte sich Johannes in deren Leib. Da konnte Elisabeth nicht an sich halten, den Gottes Geist erfüllte sie und sie rief mit lauter Stimme: *„Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes! Wie geschieht mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“* (1, 41-43).

Das ist die erste Begegnung zwischen Johannes und Jesus. Diesen tiefen Blick dürfen Menschen des Glaubens tun. Sie macht klar, was Johannes und Jesus unterscheidet, aber sie nicht trennt, denn in Christus sind wir, und da zähle ich den Täufer hinzu, eins.

Der Besuch der Maria bei Elisabeth, so haben wir gelesen, geschah, als Elisabeth im sechsten Monat ihrer Schwangerschaft stand. Die Kirche hat das zum Anlass genommen, und zwar in Kombination mit einem Wort, das Johannes später im Blick auf Jesus und sich gesprochen hat, nämlich: *„Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen“* (Joh 3, 30), den Johannistag auf die Höhe des Jahres zu verlegen (24. Juni), da dann die Tage wiederum „abnehmen“, wie der Volksmund sagt. Bis zur Geburt Jesu sind es dann noch 6 Monate, nachdem sich der 25.

Dezember als Geburtsfest in den meisten östlichen Kirchen durchgesetzt hatte und dort im Laufe des 6. Jahrhunderts ein Fest der Empfängnis Jesu am 25. März gefeiert wurde. Im 7. Jahrhundert wurde es in der abendländischen Kirche übernommen.

Weil wir als evangelische Christen in der Tradition des Apostels Paulus im Blick auf Tage und Zeiten nicht gebunden sind, ist es dennoch gut, sich an, wenn auch von der Kirche, gesetzte Termine, zu halten, an denen wir nach vorn schauend, auch, wie die Ruderer in einem Boot, dabei zurück sehend doch das Ziel vor uns haben. Das tut auch Zacharias in seinem Lobgebet, wo er seinen Blick auf das Haus Davids richtet, die Geschichte Israels und der Verheißung seiner Erlösung (1, 67-79). Gottes Heilsgeschichte ist eben auch Geschichte und kein Mythos. Freilich, was Gott, der Schöpfer und Herr der Geschichte tut, versinkt oder endet nicht in Vergangenheit. Das gilt für die Geschichte, die wir Menschen schreiben, ohne Gott, denn ohne Gott geht es in die Dunkelheit, alles ist nichtig.

Wenn wir darum jetzt, wie die Nachbarn, das neugeborene Kind betrachtend, uns fragen: „*Was wird wohl aus diesem Kind werden?*“ (1, 66c), dann berührt diese Frage auch uns jedes Mal, wenn ein Kind geboren ist. Dann schauen wir ins Gesicht einer glücklichen Mutter, die ihr Kind an sich drückt, sehen auf das Kind und wünschen beiden Gottes Segen. Ja, was wir aus dem Kind wohl werden?

Die Zeugnisse über Johannes im Neuen Testament lassen diese Frage nicht unbeantwortet, auch wenn sie nicht als eine Art Lebenslauf gemeint sind, sondern eben Zeugnisse vom Leben und Glauben eines von Gott berufenen Zeugen für sein Volk Israel und darüber hinaus für alle Menschen, denn Johannes hat in Jesus den erkannt, der vom Vater gesandt ist, Jesus. Er hat es nicht nur erkannt, sondern auch bezeugt. Folgen wir also der Schrift, dem, was uns die Evangelisten übergeben haben.

Sie zeigen uns Johannes, der, nun erwachsen, im fünfzehnten Jahr (29) der Regierung des Kaisers Tiberius durch Gottes Wort seine öffentliches Zeugnis lebte: „... *unter dem Hohen Priester Hannas und Kajafas – erging das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias in der Wüste. Und er zog durch die ganze Gegend am Jordan und verkündigte eine Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden*“ (3, 2). Die Menschen zog es zu ihm in großen Scharen hinaus. Und seine Verkündigung erreichte sie, denn sie fragten: „*Was sollen wir denn tun? Und er antwortete: Wer zwei Hemden hat, teile mit dem, der keines hat, und wer zu essen hat, tue desgleichen. Es kamen aber auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sagten zu ihm: Meister, was sollen wir tun? Er sagte ihnen: Treibt nicht mehr ein, als euch vorgeschrieben ist. Und es fragten ihn auch Soldaten: Was sollen wir denn tun? Und ihnen sagte er: Misshandelt niemanden, erpresst niemanden und begnügt euch mit eurem Sold*“ (3, 10-14). Die Antworten zeigen einen Mann, der von Gottes Barmherzigkeit bewegt die Menschen auch dazu rief und dabei nicht übertrieb, sondern sie zu einem menschlichen Umgang anleitete, und zwar in der Furcht Gottes. Die Leute spürten in seiner Nähe die Gegenwart Gottes und hefteten an ihn auch ihre Erwartung für die Rettung Israels und das Kommen des Königreiches, das mit der Verheißung an und dem Namen von David verbunden war. Diese Erwartung lebte im Volk, auch wenn sie das Leben der Menschen mehr teilte, als einte. Das zeigt sich in der Haltung der verschiedenen religiösen, liberalen und auch kämpferischen Gruppen (Pharisäer, Sadduzäer und Zeloten). „...*alle machten sich Gedanken, ob Johannes gar am Ende der Messias sei*“ (3, 15). Johannes aber widerstand solchem Ansinnen. Das belegen die Evangelien je auf ihre Weise doch sehr eindeutig.

Markus zeigt den Täufer am Jordan in seiner auffallenden und einfachen Lebensweise: „*Und Johannes trug ein Gewand aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Hüften, und er aß Heuschrecken und wilden Honig*“ (1, 6). Er taufte die Menschen nicht nur, er verkündigte ihnen

auch das Evangelium, wenn er sagt: „Nach mir kommt, der stärker ist als ich; mir steht es nicht zu, mich zu bücken und ihm die Schuhriemen zu lösen. Ich habe euch mit Wasser getauft, er aber wird euch mit heiligem Geist taufen“ (1, 7). Hier schon weist Johannes auf das hin, was zu Pfingsten geschah, so wie es verheißen war.

Matthäus berichtet uns, wie Jesus nun auch zu Johannes an den Jordan kam, um sich taufen zu lassen. Johannes, der wusste, wer da zu ihm kam, wollte darum Jesus nicht taufen, ja davon abhalten, dass Jesus ihm das auftrag und sagt: „Ich hätte es nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? Jesus entgegnete ihm: Lass es jetzt zu! Denn so gehört es sich. So sollen wir alles tun, was die Gerechtigkeit verlangt. Da ließ er ihn gewähren“ (3, 13-15). Dann wurde Johannes Zeuge eines wunderbaren Bekenntnisses des Vaters über den Sohn: „Nachdem Jesus getauft worden war, stieg er sogleich aus dem Wasser: Und siehe da: Der Himmel tat sich auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube niedersteigen und auf ihn herabkommen. Und siehe da: Eine Stimme aus dem Himmel sprach: **Das ist mein geliebter Sohn, den dem ich Wohlgefallen habe**“ (3, 16-17).

Johannes, der Jünger und Apostel Jesu ist ebenfalls mit diesem Zeugnis des Vaters über den Sohn vertraut. Er zeigt uns den Täufer als den Zeugen Jesu, der erkannt hat, nicht nur wer Jesus ist, sondern welchen Weg der Sohn Gottes für uns gegangen ist: „Am Tag darauf stand sieht er Jesus auf sich zukommen, und er sagt: Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war, ehe ich war“ (1, 29f.). Mit diesem Bekenntnis zu Jesus wird Johannes der Täufer zum Evangelisten, denn das ist die gute Nachricht, dass Jesus die Macht der Sünde hinwegnimmt und damit zugleich die Macht des Todes zerbricht. Darin ist auch die Botschaft von seiner Auferstehung schon im Blick. Paul Gerhardt sagt es im bekannten Weihnachtslied so: „Er nimmt auf sich, was auf Erden / wir getan, gibt sich dran, / unser Lamm zu werden, / unser Lamm, das für uns stirbet / und bei Gott für den Tod / Gnad und Fried erwirbet“ (EM 166, 4). Weiter bezeugt der Täufer, dass Jesus, auf den der Geist herabkam und blieb, der ist, der mit heiligem Geist tauft. Darum: „Gesehen habe ich, und Zeuge bin ich: Dieser ist Gottes Sohn“ (1, 34). Als Verkündiger richtet Johannes seinen Blick auf Jesus und bestätigt zum zweiten Mal seinen Jünger (beim ersten bleibt offen, wer alles es hört): „Seht, das ist Gottes Lamm“ (1, 36b). Er bekundet damit seine Bereitschaft, seine Jünger nun Jesus folgen zu lassen. Was auch geschieht: „Und die beiden jünger hörten ihn so reden und folgten Jesus“ (1, 37). Es sind der Apostel Johannes und Andreas, der Bruder von Simon Petrus. Sie haben den Täufer verstanden. Um Johannes d. T. wird es also einsamer, freilich umgaben ihn noch Jünger. Aber sein Auftrag ist erfüllt. Mehr hat er nicht zu sagen und mehr kann im Zeugnis für Jesus auch nicht gesagt werden. Was er sagte, übertrifft alles, was als „Überschuss“, der Verkündigung der Verheißungen an Israel zu vernehmen war. Das erklärt Jesus. Matthäus hat uns das Wort überliefert: „Amen, ich sage euch: Unter denen, die von einer Frau geboren wurden, ist keiner aufgetreten, der größer wäre als Johannes der Täufer“ (11, 11a). (Jesus fährt aber fort: „Aber der Kleinste im Himmelreich ist größer als er.“ [11,11b.]. Dazu ein erklärendes Wort von Julius Schniewind, NTD 2, 143: „Vielleicht aber wird unser Wort verständlich, wenn man Reich und Herrschaft Gottes ganz so versteht, wie an andern Stellen. Es ist die neue Welt Gottes, die verwandelte Welt, und in die kommen nur verwandelte Menschen; bloße Menschen, Fleisch un Blut, vom Weib geboren, können nicht in Gottes Herrschaft hineingehen; selbst der Größte unter den Weib-Gebohrenen nicht. Zu Gottes Herrschaft gehört eine neue Existenz, eine neue Geburt. Das wird Joh 3, 3ff. ausdrücklich gesagt und bei den Synoptikern auch in Mk 8, 34-37; 9, 43-49; Mt 6, 3 u. ö. vorausgesetzt. Der Täufer selbst hatte dies mit seiner Taufe verkündet, die Taufe bedeutete ein Sterben und ein Auferwecktwerden, Mk 1, 4; Mt 3, 11; aber er Täufer steht in seinem eigenen Werke als Wartender. Die Geistausgießung und die Sündenvergebung, die neue Zeit, da Gott den Messias sendet, – alles das also, was der Täufer verkündet, ist für ihn nur eine Erwarten. Und der Geringst, der die Himmelsherrschaft ‚schaut‘, der sie erlebt und in sie hineingeht, hat etwas, was selbst der Täufer noch nicht besaß.“) Und Walter Klaiber, Matthäusevangelium, 227 schreibt: „Wer immer zum kommenden Reich Gottes gehört – und mag er oder sie noch so gering erscheinen –, ist vor Gott wichtiger als der Täufer in seiner einzigartigen heilsgeschichtlichen Funktion. Diese paradoxe Aussage, wie sie nicht untypisch für Jesus ist, will keinen neuen Größenwettbewerb einläuten.“

Auch die Frage, ob denn der Täufer nicht zum Himmelreich gehört, wird überhaupt nicht berührt. Es geht hier gerade nicht mehr um Größte und Kleinste, sondern um das total Neues des Himmelreichs.“

Erinnern wir uns nochmals an die Frage, die die Menschen bewegte, als Johannes geboren war: *„Was wird wohl aus diesem Kinde werden?“* Ein Prediger, der Israel zur Umkehr, zum Umdenken rief, ist er geworden. Ein Mann, der Gott gehorsam war und mit seinem einfachen Lebensstil sich mit ihnen solidarisierte. Ein Zeuge für Jesus, der in Jesus Gottes Lamm, den Retter von Sünde und Tod erkannte. Ein Zeuge, der die Stimme vom Himmel vernahm, die verkündigte: ***„Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“*** Ein Prophet, der wusste, dass Jesus der ist, der mit dem Heiligen Geist taufen wird, weil er gesehen hatte, dass der Geist Jesus herabgekommen war. Ein Lehrer, der seine Jünger nicht an sich band, sondern unter Hinweis auf Jesus, das Lamm Gottes, sie ihm nachsandte. Ein Mahner, der auch vor den Mächtigen für Gottes Gebot einstand. Dafür wurde er ins Gefängnis geworfen. Matthäus hat es uns so aufgeschrieben: *„Herodes hatte nämlich Johannes gefangen nehmen, in Ketten legen und ins Gefängnis werden lassen wegen Herodias, der Frau seines Bruders Philippus. Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: Es ist dir nicht erlaubt, sie zu haben. Darum wollte er ihn töten lassen, fürchtete aber das Volk, weil es ihn für einen Propheten hielt“* (14, 3-5). Wie die Geschichte weiter ging, ist sogar durch ein berühmtes Bild weit bekannt geworden. Bei seiner Geburtstagsfeier gab Herodes seiner tanzenden angeheirateten Tochter ein gewagtes Versprechen, nämlich ihr zu geben, was immer sie wünsche. Er schwor es sogar. Von ihrer Mutter gedrängt, verlangte sie das Haupt des Täufers auf einer Schale. So fand der irdische Weg von Johannes sein Ende. *„Und seine Jünger kamen, holten den Leichnam und begruben ihn; dann gingen sie und erzählten es Jesus“* (14, 12). Jesus zog sich daraufhin an einen einsamen Ort zurück, wo er für sich war, sh. 14, 13. Aber er blieb nicht für sich, sondern nahm sich weiter der Menschen an, die auf seine Hilfe warteten.

Schon vorher, als der Täufer noch im Gefängnis lag, hatte dieser seine Jünger zu Jesus mit einer ihn bewegenden Frage gesandt: *„Bis du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten? Jesus antwortete ihnen: Geht, und erzählt Johannes was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören und Tote werden auferweckt, und Armen wird das Evangelium verkündigt; und selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt“* (Mt 11, 3-6). Auch mich bewegt die Anfrage des Täufers jedes Mal, wenn ich an sein Leben denke, an sein Bekenntnis zu Jesus, an die Taufe und die Verbindung mit ihm durch Gottes Berufung. Nun saß Johannes im Gefängnis. Und es kamen ihm Gedanken, die auch seine Verkündigung bestimmt hatten, Gedanken, die ich bisher nicht genannt hatte, von denen aber die Schrift Zeugnis gibt. Johannes war ein Bote Gottes, der auch vom Gericht sprach, das der Kommende üben wird. Da konnte er sehr drastisch reden: *„Als er aber viel Pharisäer und Sadduzäer zur Taufe kommen sah, sagte er zu ihnen: Schlangenbrut! Wer macht euch glauben, dass ihr dem kommende Zorn entgehen werdet? Bringt also Frucht, die der Umkehr entspricht! ... Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt: Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird gefällt und ins Feuer geworfen ... der aber nach mir kommt... wird die Tenne säubern. Seinen Weizen wird er in die Scheune einbringen, die Spreu aber wird er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen“* (Mt 3, 7f.10.12b). Johannes hat von Jesus erwartet, dass er als endzeitlicher Richter alles widergöttliche in der Welt beseitigt, ihm ein Ende bereitet und alles Leid überwindet. Nun sitzt er, sein Zeuge, im Gefängnis und Herodes feiert Feste, die Mächtigen unterdrücken das Volk und Rom herrscht noch in Jerusalem. Passt das zu dem „Kommenden“. Zweifel kommen Johannes und er schickt seine Jünger mit banger Frage zu Jesus. Er wendet sich an Jesus und organisiert nicht aus dem Gefängnis heraus einen Widerstand gegen die, die Gottes Gebot und die Menschen verachten. Johannes ist sich nicht mehr sicher und sucht Antwort von Jesus. Ist es eine Antwort? Nein, eine Antwort auf die Frage, wie sich Jesus selber versteht, bekommt er nicht. Seine Jünger sollen selber hören, was geschieht und dazu die Augen aufmachen. Und was sie da von Jesus hören und sehen, ist die Antwort, die sie zu Johannes mitnehmen dürfen. Jesu Wort und Werk

sprechen für sich. Die Fragenden müssen sich selber ihr Urteil bilden und entscheiden, ob sie sich in Jesu Wirken hineinnehmen lassen und darin Gottes Werk erkennen. Das ist ja die Frage, vor die auch wir gestellt sind in einer Welt, die Jesus erlöst hat durch seine Hingabe und Auferstehung, und auf der doch noch die dunklen Schatten der Sünde und des Todes liegen. Dann gibt es keinen anderen Weg, als den Johannes gegangen ist, nämlich den Weg zu Jesus, im Gebet, durch das Wort, das Mahl des Herrn und die Gemeinschaft der Gemeinde. Und der Herr wird zu uns sprechen, so dass der Glaube kommt, zu uns kommt und wir seiner Verheißung vertrauen und seiner Liebe, von der uns niemand zu scheiden vermag, nicht einmal der Tod. Eben auch den Täufer nicht, dem ein schwerer Weg beschieden war, aber an dessen Ziel nicht der Tod, sondern der auferstandene Herr Jesus Christus selber steht.

Noch einmal, beim Abstieg vom Berg der Verklärung, spricht Jesus indirekt vom Zeugnis des Täufers. Jesus ermahnt die Jünger, vom erlebten nichts weiterzusagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei. Darüber gerieten die Jünger ins Grübeln und sprachen zu Jesus: *„Sagen nicht die Schriftgelehrten: Elija muss zuerst kommen? Ja, Elija kommt zuerst und stellt alles wieder her. ... ich sage euch: Elija ist schon gekommen, und sie haben mit ihm gemacht, was sie wollten, wie über ihn geschrieben steht“* (Mk 9, 11.13). Jesus meint zweifellos Johannes den Täufer. Freilich, wo steht etwas *„über ihn geschrieben“*? Ist an 1 Kön 19, 10 gedacht? Das kann gut sein, denn für Jesus bilden die vom Vater berufenen Diener und Zeugen eine Gemeinschaft, die Gemeinschaft derer, die ihm ganz und gar gehören, so, wie es kein Mensch aus von sich bestimmen und leisten kann, sondern allein die Gnade Gottes wirkt.

Die Gnade aber ist es, die das aus dem Kind Johannes da gemacht hat, was er geworden ist, ein Rufer zu Gott, ein Zeuge für Jesus, ein Mensch, der sich Gott ganz zur Verfügung gestellt hat, ein Mensch auch mit Zweifeln und doch einer, der bei Jesus geblieben ist. Sollte bei dem nicht auch Jesus geblieben sein? Sollte er nicht das Wunder der Gnade erfahren haben und zu denen gehören, die am Auferstehungsmorgen schon vor den Frauen und Jüngern in Jerusalem unterwegs waren?

„Und siehe da: der Vorhang im Tempel riss entzwei von oben bis unten, und die Erde bebte, und die Fesseln barsten, und die Gräber taten sich auf, und die Leiber vieler entschlafener Heiliger wurden auferweckt. Nach der Auferweckung Jesu kamen viele aus den Gräben hervor und zogen in die heilige Stadt und erschienen vielen“ (Mt 27, 51-53).

Verstorbene kommen aus den Gräbern hervor und erscheinen in der heiligen Stadt. Sie bezeugen, dass sie schon das Auferstehungsleben ergriffen hat und sie in eine neue Zeit versetzte wurden. Es ist wie ein Signal der Hoffnung, ja des neuen, ewigen Lebens. Johannes der Täufer, da müssen wir nicht spekulieren, gehört zu den entschlafenen Heiligen, auch wenn aus gutem Grund keine Namen genannt werden. Denn es geht nicht um Heiligenverehrung, sondern um Gottes Ehre, der uns mit Jesus alles geschenkt hat und dessen Ruhm unter uns kein Ende haben wird. Johannes ist dabei und wir werden einst mit ihm zusammen sein, im Vaterhaus.

Daran denken wir heute, wo das Jahr auf der Höhe ist und Johannes im Leib seiner Mutter hüpfte, als Elisabeth Besuch von Maria mit Jesus bekam. Vielleicht erleben wir auch etwas von dieser Freude. Gott schenke es uns.

Amen.

17.06.2015/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)